Forum Kind Jugend Sport 2021 · 2:54–58
<https://doi.org/10.1007/s43594-021-00029-6>
 Angenommen: 28. April 2021
 Online publiziert: 17. Juni 2021
 © Der/die Autor(en) 2021

Benedikt Sturzenhecker

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Sozialpädagogik/Außerschulische Bildung,
 Universität Hamburg, Hamburg, Deutschland

Jugendsportvereine im Brennglas von Corona

Klassische konzeptionelle Orientierungen von Jugendarbeit bekommen neue Bedeutung

In der gesellschaftlichen Debatte über die Wirkung der Coronakrise wird häufig das Bild benutzt, dass Problemstellungen in einem Handlungsfeld, die bereits vor Corona vorhanden waren, nun unter Krisenbedingungen „wie in einem Brennglas“ deutlich würden. Das Bild „Brennglas“ hat zwei Aspekte: Einerseits schaut man durch ein Vergrößerungsglas, man kann also etwas genauer betrachten und erkennen, was sonst vielleicht übersehen würde; andererseits führt das durch die Linse gebündelte Licht zu einer brennenden, das heißt schmerzvollen Konzentration auf einen spezifischen (Problem-)Punkt. Man ist also gezwungen, etwas genauer anzusehen (**Abb. 1**), und das tut weh.

So geht es auch der Kinder- und Jugendarbeit und mit ihr den Jugendsportvereinen. Mein empirischer Hintergrund für die Argumentation im Folgenden sind die Zwischenergebnisse des qualitativen Teils des Forschungsprojekts „Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit“ (Deinet und Sturzenhecker 2021), in der auch einige Einrichtungen untersucht wurden, die einen Fokus auf Sport und Bewegungsarbeit haben. Hinzu kommen meine eigenen Kontakte zu Sportvereinen. Seit März 2020 haben verschiedene Lockdowns die sonst gewohnte Jugendarbeit immer wieder zum Erliegen gebracht oder die Corona-Sicherheitsbestimmungen haben sie erheblich erschwert und die Teilnehmendenzahlen reduziert. Jugendarbeit im Jugendsportverein konnte so nicht auf tra-

dierte und durchaus erfolgreiche Weise umgesetzt werden. Das Kernproblem ist einfach: Wenn keine Kinder und Jugendlichen da sind, kann man keinen Jugendsportverein mit ihnen machen. Wenn nur ganz wenige Kinder und Jugendliche kommen dürfen, werden andere ausgeschlossen, und typische Aktivitäten können mit Wenigen oft überhaupt nicht durchgeführt werden. Wenn keine Kinder und Jugendlichen, keine Mitglieder und Teilnehmenden da sind, gibt es streng genommen auch keinen Jugendsportverein. Schaut man aber auf die Möglichkeiten der Jugend(sport)vereine, trotz dieser schweren Krise handlungsfähig zu bleiben, kann man „im Brennglas“ Problemstellungen, aber auch Veränderungspotenziale erkennen. Erstaunlicher Weise können dabei „klassische“ konzeptionelle Grundelemente von Jugendarbeit beziehungsweise Jugendverbandsarbeit Orientierung geben.

Im Brennglas 1: demokratischer Mitgliederverein, Dienstleistungsangebot oder „Familie“?

Das Corona-Brennglas wirft gebündeltes Licht auf folgende Frage: Ist der Jugendsportverein nur ein betriebsmäßig organisiertes Konsumangebot, das im Lockdown wie die anderen „Geschäfte“ geschlossen wird oder ist er ein demokratischer Verein von Mitgliedern, die sich aufgrund ihrer gemeinsamen Interessen und Neigungen assoziieren und deren

Vereinsleben über die reine Sportpraxis hinausgeht? Genau damit hätte ein solcher Verein Chancen, trotz Corona gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln. Und erst dann wäre ein Jugendsportverein als Jugendarbeit zu bezeichnen, denn die Kinder- und Jugendarbeit hat nach § 11 SGB VIII den Auftrag, mit ihren Angeboten an den Interessen junger Menschen anzuknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet zu werden, sie zur Selbstbestimmung zu befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anzuregen. Klar, das Interesse der Kinder und Jugendlichen im Jugendsportverein ist es, zusammen Sport zu machen. Aber diese Aktivitäten sollen eben „mitbestimmt und mitgestaltet“ werden. Das bedeutet, sie sollen den Kindern und Jugendlichen nicht als Dienstleistung von anderen vorgefertigt zum Konsum vorgesetzt werden, sondern sie sollen erstens nicht nur demokratisch mitbestimmt, sondern auch zweitens durch eigenes aktives Handeln der Mitglieder gestaltet und getragen werden. Im Corona-Brennglas ließe sich also erkennen, ob ein Jugendsportverein sich jenseits des puren Sportangebots durch gemeinsame Interessensklärung und soziale Verbundenheit auszeichnet, die befähigen, auf Krisen mit neuen Aktionen zu antworten.

Zudem sollen in der Kinder- und Jugendarbeit die zur Selbstbestimmung befähigten Individuen an einer gesellschaftlichen Mitverantwortung teilneh-

Abb. 1 ▲ Durch ein Brennglas wird man gezwungen, etwas genauer anzusehen. Foto: Pixelio.de/Harald Wanetschka

men und soziales Engagement erfahren. Das heißt, die Aktivitäten eines Jugendsportvereins gehen über den reinen Sportinhalt hinaus und müssen gesellschaftliche Themen, die ihre Mitglieder betreffen, aufgreifen und deren Engagement dazu anregen. Damit lässt sich fragen, ob ein Jugendsportverein auch in der Coronakrise nicht nur im engeren Sinne für die gemeinschaftlich verbundenen Mitglieder aktiv werden konnte, sondern ob diese gemeinsam in Gesellschaft und damit auch Politik hineinwirken konnten.

Spitzt man typisierend das Konzept von Jugendsportvereinen als Dienstleistung zu, lässt sich erkennen, dass dieses Modell in Corona-Zeiten extrem krisen anfällig ist. Pointiert gesagt: Die Konsument*innen konnten bei ihren „Kund*innen“ nicht landen. Und wenn die Teilnehmenden nur durch ihr Konsuminteresse miteinander verbunden sind, fehlen soziale Beziehungsstrukturen, die Kontakt und Kommunikation auch über die nicht stattfindenden Angebote hinaus ermöglichen könnten. Ohne eine solche soziale Verbindung fehlt die Basis, auch unter Krisenbedingungen

noch mögliche gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln und sich auch gegenseitig als Verein zu erfahren. Je „verbetrieblichter“ (Richter und Sturzenhecker 2011) Jugendsportvereine sind, desto härter traf sie die Coronakrise. Erst recht waren solche Vereine wenig in der Lage, ihre Mitglieder an der Diskussion und Entscheidung von Umgangsweisen mit Corona zu beteiligen. Weder bestanden die (digitalen) Kontaktnetzwerke, noch eine geübte gegenseitige Verständigung über die Situation des Vereins und mögliche Handlungsalternativen. So etwas praktizieren selbstverständlich im Dienstleistungsverein Hauptamtliche und Funktionäre, aber nicht die Kinder und Jugendlichen an der Basis. Die ohnehin in konsumorientierten Vereinen schon minimierten basisdemokratischen Möglichkeiten wurden unter Bedingungen des Kontaktabbruchs im Lockdown noch weiter reduziert. Damit war dann aber auch der zweite Auftrag von Kinder- und Jugendarbeit nicht erfüllbar, nämlich über die Mitbestimmung der Jugendarbeit hinaus Möglichkeiten zu eröffnen, sich an der Gestaltung von Gesellschaft mitverantwortlich zu betei-

ligen. Die Untersuchungen (Andresen et al. 2020) über den Lebensalltag von Kindern und Jugendlichen im Frühjahr 2020 zeigten, dass diese nicht an der öffentlichen Diskussion und Regelung des Umgangs mit der Pandemie beteiligt wurden. Die Kinder und Jugendlichen haben das in solchen Studien deutlich kritisiert. Es wurde einmal mehr über sie gesprochen, aber nicht mit ihnen. Kinder- und Jugendarbeit hätte hier verschärft die Aufgabe, Kinder und Jugendliche zu unterstützen, ihre Stimme öffentlich zu erheben, sich auch lokal in die Streitigkeiten um den Umgang mit Corona einzumischen und im demokratischen Dialog mit den anderen Betroffenen zu Lösungsmöglichkeiten zu kommen. Die Organisationen der Kinder- und Jugendarbeit wurden selbst häufig von Staat und Kommunen nur als Empfänger von Befehlen zu Sicherheitsrichtlinien behandelt, aber diese Haltung ist dann öfter von Fachkräften und Funktionär*innen auch noch an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben worden. Es entstanden Kaskaden der Auslieferung an Machtausübung von oben: von Staat und Kommune auf

Vereine und von diesen auf ihre Mitglieder. Eine politische Bildung, wie sie der 16. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2020) fordert, in der die Kinder und Jugendlichen eine kritische Perspektive auf die Machtprozesse von öffentlichen Regelungen und Entscheidungen entwickeln und unterstützt werden sollen, an diesen selbst demokratisch teilzunehmen, fehlte verbreitet auch in der Kinder- und Jugendarbeit. Ausgerechnet angesichts der zugespitzten gesellschaftlichen Krisensituation und den damit einhergehenden aufgeregten Debatten konnten die Organisationen der Jugendarbeit (inklusive der Jugendsportvereine) zu wenig eine Teilnahme ihrer Mitglieder an den öffentlichen Streitigkeiten eröffnen.

Nun konnte man in der Corona-Zeit auch einen anderen Typ von Sportverein beobachten, der auf Anhieb nicht durch Probleme von Kontakterhalt und gemeinschaftlicher Bindung gekennzeichnet war. Gerade im ersten Lockdown fielen mir eine Reihe von Youtube-Videos von Aktiven aus (Jugend-)Sportvereinen auf, die sich darin ganz wunderbar „die Bälle“ zuschossen und warfen. Diese Gruppen waren in der Lage, gemeinsame Aktivitäten ohne riskante Begegnungen auf die Beine zu stellen (zum Beispiel eben ein Video zu drehen) und dabei auch noch die Intensität ihrer Beziehungen und des Zusammenhalts zu demonstrieren. Die Videos waren oft humorvoll und herzerwärmend. Kontakt, Verständigung und Beziehung scheinen hier also nicht das Problem zu sein. Die Selbstdarstellung dieser Vereine wirkt allerdings stark wie eine freundschaftlich eng verbundene, familienähnliche Gruppe. Man kommt aus demselben Milieu, kennt sich gut, hat eine vertraute Kommunikationsweise und teilt Vorlieben und kulturelle Handlungsweisen. Wir haben diesen Typ von Jugend(Sport)verein als „familiarisiert“ bezeichnet (Richter und Sturzenhecker 2011). Auch dieser Vereinstyp hat ein Risiko in Bezug auf die Ermöglichung demokratischer Mitentscheidung und Mitgestaltung von Verein selbst und Gesellschaft insgesamt. Die im familiären Typus gebundenen Vereinsgruppen sind durch unhinterfragte Hierarchien

gekennzeichnet, Entscheidungen werden auf dieser Basis informell getroffen, und man muss kulturell passend sein, um als Mitglied integriert zu werden. Damit zeigt sich auch hier ein Risiko für den Auftrag von Jugendarbeit, Demokratiebildung zu ermöglichen. Es fehlen formale Strukturen von Wahlen, Diskussionen und Entscheidungen. Zudem ist mit der familienähnlichen Bindung die für Demokratie wie für Jugendarbeit geforderte Offenheit des Zugangs oft nicht ausreichend gewährleistet. Wenn auch angesichts von Corona dieser Vereinstyp stärker in der Krisenbewältigung war als der verbetrieblichte Typus, ist doch generell auch angesichts der Krise zu fragen, ob hier ausreichend politisch bildende Demokratieerfahrungen gemacht werden können – wie es der Auftrag von Jugendarbeit vorsieht¹.

Im Brennglas 2: Vergessene Potenziale der Selbstorganisation

Unter dem Vergrößerungsglas der Coronakrise wurde auch erkennbar, dass sich die Frage nach der Bedeutung des zentralen Charakteristikums von Jugendverbandsarbeit, nämlich die Selbstorganisation, neu und verschärft stellt. § 12 SGB VIII sagt in Satz (2): „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet.“ Das Gesetz greift hier ein Selbstverständnis von Jugendverbänden auf, das bis in die Zeit der deutschen Jugendbewegung zurückreicht. Mit dem Begriff der Selbstorganisation wird konzeptionell klargestellt, dass die Jugendverbandsarbeit nicht Erwachsene, Fachkräfte und Erziehungsinstitutionen bestimmen und gestalten, sondern dass es die Mitglieder selbst sind, die dieses für sich und miteinander tun (Abb. 2). Der 15. Kinder und Jugendbericht (BMFSFJ 2017, S. 422) greift dieses klassische Konzept auf und sieht diese Bildungsaufgabe von Kinder- und Jugendarbeit darin,

„Jugendlichen Handlungs-, Erfahrungs- und Entscheidungsräume zur Verfügung zu stellen, die möglichst weitgehend eigene Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. Der Anspruch dabei ist, dass diese durch ein hohes Maß an Autonomie, die durch das Fehlen von Lernanforderungen, die von Erwachsenen gesetzt werden, und durch die Distanz gegenüber Einwirkungen von außen bzw. durch Dritte sowie durch Abwesenheit erwachsener Kontrollpersonen gekennzeichnet sind.“ Die Lockdowns und Sicherheitsregeln in der Corona-Zeit stellten die zentral durch Fachkräfte, Erwachsene und Funktionär*innen organisierten Angebote der Jugend(verbands)arbeit infrage. Für viele Sportarten sind große Ressourcen nötig (wie zum Beispiel Hallen, Trainer*innen, Transporte und vieles mehr), gerade im Winter. Wenn diese angesichts der Corona-Einschränkungen nicht genutzt werden konnten, brach auch die klassische Angebotsstruktur zusammen. Allerdings blieben Vereine und Verbände im Vergleich handlungsfähig(er), wenn ihre Mitglieder es gewohnt waren, ihre eigenen Interessen auch in kleineren Teilgruppen und Cliques selbstorganisiert zu realisieren, ohne dafür auf zu viel Bereitstellung von Ressourcen durch Fachkräfte und Funktionär*innen angewiesen zu sein. Dafür mussten solche Gruppennetzwerke über digitale Medien vernetzt sein und sich untereinander austauschen, ihre Betroffenheiten teilen und Neubewältigungsweisen entwickeln. Das hieß, in Corona-Zeiten nicht unbedingt den typischen Sport auszuüben, sondern neue Möglichkeiten zu entdecken, sich überhaupt gemeinsam zu bewegen und auch andere thematische Interessen in Bezug aufeinander umzusetzen. Gerade angesichts der zunehmend erkennbaren psychosozialen Belastung von Kindern und Jugendlichen im zweiten Lockdown wäre die Ermöglichung solcher sozialen Kontakte und selbst organisierter (Sport-)Aktivitäten besonders wichtig. Aus der konzeptionellen Perspektive von Selbstorganisation ist es dann Aufgabe von Leitungspersonal auch im Jugendsportverein, solche Selbstorganisation zu ermöglichen und zu unterstützen, statt auf zentralistische Bestimmung „von oben“ zu setzen.

¹ Zuden Problemen von Jugendverbänden, den Auftrag Demokratiebildung umzusetzen, siehe die empirischen Untersuchungen Riekmann (2011) und Ahlrichs (2019).

Abb. 2 ▲ Der Begriff der Selbstorganisation stellt klar, dass nicht Erwachsene, Fachkräfte und Erziehungsinstitutionen die Jugendverbandsarbeit bestimmen und gestalten, sondern die Mitglieder selbst. Foto: LSBNRW/Andrea Bowinkelmann

Das Konzept der Selbstorganisation ist in der Diskussion der Jugendverbandsarbeit in den vergangenen Jahren wenig im Blick auf seine praktische Operationalisierung diskutiert worden. Parallel wurde der Begriff von einer neoliberalen Vorstellung von Selbstorganisation als Selbststeuerung des Individuums erobert. Will man Selbstorganisation weiterhin als Orientierung von Jugendarbeit nutzen, hilft es, sich gegen diese neoliberale Idee abzugrenzen (vgl. zum Folgenden Sturzenhecker et al. 2021). Dazu beziehe ich mich auf die kritische Analyse neoliberaler Modellierung von Selbstorganisation durch Stefanie Graefe (2019, S. 81ff.) und konfrontiere sie mit dem traditionell jugendarbeiterischen Verständnis dieses Konzepts. Graefe demonstriert, dass sich das neoliberale Konzept von „Selbstorganisation“ auf die Selbststeuerung eines Individuums bezieht. Das jugendarbeiterische Verständnis hingegen geht immer von „Gruppen“ aus. Danach tun sich im Jugendverband junge Menschen mit gemeinsamen Interessen zusammen und setzen diese so weit wie möglich ohne Einmischung von Erwach-

senen und Fachkräften eigenständig um. Solche Gruppen sind die Basis und Keimzelle von Vereinen und Verbänden, die geschaffen wurden, um diese Selbstorganisation zu stärken. Das neoliberale Konzept von Selbstorganisation will, dass die Individuen möglichst glatt gesellschaftlichen Anforderungen folgen und für ihr eigenes Funktionieren in der Gesellschaft sorgen. In der Jugendverbandsarbeit hingegen sehen sich die selbstorganisierten Gruppierungen als Teil einer demokratischen Gesellschaft, in die sie sich aktiv handelnd integrieren. Sie wollen und sollen mit ihren Vereinen und Verbänden die Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck bringen und sie gegenüber der Gesellschaft vertreten – unter Umständen auch kritisch und widerständig. Damit bringen die selbstorganisierten Jugendvereine ihre Interessen in einen demokratischen Streit- und Aushandlungsprozess in die Gesellschaft ein. „Solche Selbstorganisation setzt nicht auf eine Phantasie von der Person als autark (bei gleichzeitiger Anpassung an die Verhältnisse), sondern sieht stets die soziale und gesellschaftliche Eingebundenheit

und damit die Notwendigkeit von Kooperation“ (Sturzenhecker et al. 2021, S. 2012).

Wenn Jugendsportvereine den Anspruch haben, Jugendarbeit zu sein, müssen sie sich die Frage beantworten, wie viel Selbstorganisation ihrer Mitglieder sie herausfordern. Die Frage stellt sich nicht negativ im Sinne einer Herstellung von Widerstandsfähigkeit (Resilienz) gegenüber Krisen (wie der von Corona), sondern positiv im Sinne einer Entfaltung von Selbst- und Mitbestimmung an den eigenen Interessen, die doch immer wieder in demokratische Entscheidungsprozesse in Kommune und Gesellschaft eingebracht werden müssen. Jugendarbeit soll nicht nur Spaß und Aktionsangebote für Kinder und Jugendliche bereithalten, sondern mit ihnen zusammen eine Praxis von Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Mitverantwortung eröffnen (siehe auch Voigts 2020). Die Legitimation professionellen Handelns im Verein bestünde dann nicht mehr im Nachweis möglichst vieler Aktivitäten, an denen die Kinder und Jugendlichen (nur) mitma-

chen können, sondern im Beleg der Förderung unterschiedlichster Gruppen und Projekte der Selbstorganisation, die schon im Verein ein Gemeinwesen im Kleinen finden, indem sie mit anderen ihre Interessen abgleichen und sich für ein gegenseitiges Gemeinwohl einsetzen.

Der 15. Kinder- und Jugendbericht (2017, S. 45) analysiert, dass eine solche professionelle Förderung von Selbstorganisation jedoch Spannungen in sich birgt, nämlich „(...) die Spannung zwischen den Eigeninteressen der Jugendlichen und den gesellschaftlichen Erwartungen und Ansprüchen an eine zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit, die Spannung zwischen von Erwachsenen vorstrukturierten Angeboten und der Selbstorganisation Jugendlicher sowie die Spannung zwischen einer ehrenamtlich und einer beruflich ausgerichteten Kinder- und Jugendarbeit“. In dem von mir unterstellten Corona-Brennglas wurde deutlich, dass wenn man die Eigeninteressen der Jugendlichen vernachlässigt und ihnen nur noch Erwartungen gesellschaftlicher Anpassung gegenüberstellt, sie sich von gesellschaftlicher Mitverantwortung und Solidarität entfremden. Mein Corona-Brennglas zeigt, dass „vorstrukturierte Angebote von Erwachsenen“ nicht nur in Gefahr geraten, in Krisen ihre Konsument*innen nicht mehr zu erreichen, sondern dass damit auch die Stärkung der Selbstorganisation der Kinder und Jugendlichen verloren geht. Und im Corona-Brennglas kann man erkennen, dass Hauptamtliche im Jugendverband die Interessenentfaltung und Selbstorganisation der Ehrenamtlichen fördern müssen, statt sich auf ihre Legitimation durch Angebote zurückzuziehen.

Aber ich habe schon angedeutet, dass es meine konzeptionellen Vergrößerungsgläser sind, durch die ich auf die Jugendsportvereine in der Corona-Zeit schaue. Gerade mein Rückgriff auf „klassische“ Konzeptelemente von Jugendarbeit als Antwort auf bisher ungekannte und heftige Problemstellungen der Corona-Pandemie muss skeptisch stimmen (vgl. Sturzenhecker 2020). Bedeutet Krise nicht, dass die alten Rezepte nicht mehr weiterhelfen? In diesen Situationen ist es hilfreich beziehungsweise notwendig, mit allen Beteiligten inner-

halb der selbstorganisierten Vereine und Verbände darüber zu diskutieren, was gelten soll. Und so kommt man um einen demokratischen Fachdiskurs zur Gestaltung der Selbstorganisation in der Jugendarbeit nicht herum. Dies trägt nicht nur dazu bei, das zentrale und klassische Charakteristikum der Jugendverbandsarbeit für die gegenwärtige und generelle Arbeit zu erfüllen, sondern ist auch ein probates Mittel, um gestärkt aus Krisen herauszukommen. Demokratie und Selbstorganisation bleiben klassisch und zukünftig Grundorientierungen von (erfolgreicher) Jugendverbandsarbeit.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker

Fakultät für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Sozialpädagogik/Außerschulische Bildung, Universität Hamburg
Hamburg, Deutschland
benedikt.sturzenhecker@uni-hamburg.de

Funding. Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access. Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Ahlrichs, R. (2019). *Demokratiebildung im Jugendverband. Grundlagen – empirische Befunde – Entwicklungsperspektiven*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Schröder, W., Thomas, S., & Wilmes, J. (2020). *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2017). *15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2020). *16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter*. Berlin: BMFSFJ.
- Deinet, U., & Sturzenhecker, B. (Hrsg.). (2021). *Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit* (Februar 2021). https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/forschungsaktivitaeten/einrichtungen/fspe/neustart_okja_nrw/ergebnisse. Zugriffen: 12. Febr. 2021.
- Graefe, S. (2019). *Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassungsfähigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Richter, H., & Sturzenhecker, B. (2011). Demokratiebildung am Ende? Jugendverbände zwischen Familiarisierung und Verbetrieblichung. *deutsche Jugend*, 2011(2), 61–67.
- Riekman, W. (2011). *Demokratie und Verein. Potenziale demokratischer Bildung in der Jugendarbeit*. Wiesbaden: VS.
- Sturzenhecker, B. (2020). „Man kann ja die Schnauze halten“ (Arendt). In A. Böhmer, M. Engelbracht, B. Hünersdorf, F. Kessl & V. Täubig (Hrsg.), *SozPäd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona*. <https://doi.org/10.25673/33942>. Letzter Zugriff 12.02.2021.
- Sturzenhecker, B., Deinet, U., von Schwanenflügel, L., & Schwerthelm, M. (2021). Offene Kinder- und Jugendarbeit angesichts der Corona-Krise. In U. Deinet, B. Sturzenhecker, L. von Schwanenflügel & M. Schwerthelm (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (5. Aufl. S. 1999–2026). Wiesbaden: Springer VS.
- Voigts, G. (2020). Vom „Jugend vergessen“ zum „Jugend ermöglichen“: Bewegungs-, Beteiligungs- und Freiräume für junge Menschen in Corona-Zeiten. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 1(2), 93–99. <https://doi.org/10.1007/s43594-020-00022-5>.